

hätte, — zeige ihm diese Adresse, — erzähle ihm, daß die Elenden in der Mühle und mit ihnen Tollart entflohen sind und betheure ihm, daß ich dem Stummen auf der Spur bin. — Alles, um den Gerichtshof zu bewegen, einen Ausschub der Hinrichtung um vierundzwanzig Stunden zu erlangen! Es ist mir ein Gedanke in den Sinn gekommen, eine plötzliche Eingebung, — ja, mein guter Freund, wenn ich einen Tag und eine Nacht bewilligt erhalte, bin ich jetzt meiner Sache gewiß, daß ich meinen Sohn werde retten können.“

Bergon befürchtete, daß Herr Lebrun seinen Verstand verloren hätte, hielt aber den Augenblick nicht für angemessen, darüber Betrachtungen anzustellen und erwiderte:

„Ich reise auf der Stelle und bitte Sie, zu glauben, daß es nicht meine Schuld ist, wenn es mir nicht gelingen sollte, einen Ausschub zu erlangen. Hoffentlich wird man meinen Aufklärungen ein williges Ohr leihen.“

„Das gebe Gott!“ sagte der Greis, welcher wußte, daß er keinen einsichtsvolleren und ergebeneren Diener entsenden könnte.

Raum war Bergon fort, als Lebrun seine Leute entbot, um die Umgegend des Schlosses zu durchstreifen, um möglicherweise eine Spur von den Flüchtlingen aufzufinden.

Nach einer halben Stunde lehrten die Polizeibeamten zurück, ohne eine Entdeckung gemacht zu haben, aber einer von ihnen brachte Herrn Lebrun die wichtige Mitteilung, daß ein Bewohner der Umgegend gestern Abend am Saume des Waldes den Pfarrer des nächsten Dorfes in Begleitung eines jungen Menschen gesehen habe, mit welchem der Geistliche sich vermittelst der Zeichensprache unterhalten hätte.

„Das ist der Taubstumme!“ rief der Greis in überströmender Freude. „Er lebt. Gott hat mein Flehen erhört. Mein armer Sohn ist gerettet!“

Plötzlich sahen die Polizisten den Greis mit einer für sein Alter ungewöhnlichen Eile die Anhöhe, auf der sie sich befanden, hinabsteigen und als sie schleunigst folgten, bemerkten sie am Fuße eines Hügelchen einen ehrwürdigen Geistlichen, der, in sein Brevier vertieft, den Weg nach seiner Pfarrwohnung einschlug.

„Im Namen des Himmels bitte ich Sie, Herr Pastor, mir zu sagen, ob Sie gestern am Saume des Waldes mit einem jungen Manne spazieren gingen; mit dem Sie sich durch die Zeichensprache verständigten?“ fragte Herr Lebrun. „Wer ist dieser junge Mann?“

Der Prediger maß den Fremden mit erstaunten Blicken und erwiderte:

„Es ist ein bedauernswerther Taubstummer, dem ich Unterricht erteile und der mich täglich besucht, um mit mir Schreib- und Sprechübungen vorzunehmen.“

Herr Lebrun wußte sich bei dieser Aufklärung vor Freude kaum zu mähsigen und konnte nur mühsam die Worte hervorbringen:

„Er wohnt in jenem Schlosse, nicht wahr?“

„Er hat dort allerdings gewohnt. Die Fremden, welche das Schloß für die Saison gemietet haben, sind jedoch heute abgereist.“

„Und — sie haben ihn mit sich genommen?“

„Nein, mein Herr, sie sind nach Paris gegangen und er soll ihnen heute Abend folgen. Haben Sie vielleicht ein Anliegen an ihn?“

„Nein, nein. — Sie sagten, er solle ihnen folgen?“

„Wie er mir berichtet, hat man ihm aufgetragen, sich bei Anbruch des Abends nach einem Hause zu begeben, welches der Mühle gegenüberliegt. — Es sind Engländer, welche das Schloß bewohnt haben?“

„Der Taubstumme wird also wohl auch ein Engländer sein?“

„Ach, darüber ist der arme Mensch selbst im Zweifel. Er ist im verwichenen Jahre von dem Miether jenes Schlosses, einem Herrn Dermott, nach Frankreich gebracht worden und erinnert sich seiner ersten Kinderjahre nur sehr undeutlich. Er scheint ein Findekind zu sein, und der Engländer, der ihn hierher brachte, vermag über seine Vergangenheit nichts aufzuklären, da der arme junge Mann noch vor vier Monaten weder lesen noch schreiben konnte.“

„Und Ihnen hat er es zu danken, Herr Pastor,“ forschte Lebrun zitternd, „daß er jetzt die Zeichensprache kennt?“

„Ja, er hat erstaunliche Fortschritte gemacht, — um so erstaunlicher, als er sich genöthigt sah, seinen Unterricht in dieser Kunst zu verhehlen. Denken Sie sich, mein Herr, sein Beschüger bestand darauf, daß er in seiner früheren Unwissenheit fortbleiben sollte. Die Zeichensprache verstehen nur Wenige, aber ich spreche und schreibe sie geläufig. Getrieben durch das Verlangen, mich mit meiner unglücklichen taubstummen Schwester unterhalten zu können, erlernte ich seiner Zeit die treffliche Methode des Abes Epée und vervollkommnete mich durch die unausgesetzte praktische Uebung mit meiner Schwester so sehr in dieser

Kunst, daß ich drei Jahre lang Lehrer eines Taubstummen-Instituts gewesen bin.“

„Wie hat sein Herr es aber angefangen, ihm den Befehl zu geben, sich an diesem Abend zu Herrn Atkins' zu verfügen?“

„Der Herr heißt in der That Atkins, — woher wissen Sie das?“

„Ach, ich weiß leider noch vielmehr.“

„Das ist sehr einfach; Herr Dermott hat auf die Anhöhe, auf welcher das Haus des Herrn Atkins steht, gezeigt und neun Finger in die Höhe gehoben. Hieraus hat der Taubstumme leicht errathen, daß er um neun Uhr sich dorthin zu begeben hätte. Verzeihen Sie mir jedoch, mein Herr, wenn ich meinerseits jetzt die Frage an Sie richte. Aus welchem Grunde wünschen Sie alle diese Auseinandersetzungen?“

„Aus welchem Grunde?“ rief Herr Lebrun. „Weil es sich darum handelt, einen zum Tode Verurtheilten, welcher unschuldig ist, zu retten. Haben Sie nicht den Gang des Prozesses, den Mord betreffend, der in der Straße l'Alouette in Paris begangen worden ist, verfolgt?“

„Ich lese grundsätzlich keine Zeitungen,“ versetzte der Pastor, „doch habe ich von dem entsetzlichen Verbrechen reden gehört.“

„Hat denn nicht ein sonderbarer Umstand Sie frappirt, nämlich die Mitwirkung eines Taubstummen, der wenige Tage nach dem Verbrechen auf unklärlche Weise verschwunden ist?“

„Jetzt entsinne ich mich. Allerdings“ fiel mir das auf und es regten sich überdies Zweifel in mir, ob der angeklagte junge Mann wirklich diese That begangen habe.“

„Dieser junge Mann ist mein Sohn.“

„Ihr Sohn!“

„Ja, und Sie können ihm das Leben, und, was ihm noch höher steht als das Leben, die Ehre retten.“

„Ich?“ fragte der Pastor erstaunt. „Auf welche Weise?“

„Hören Sie mich an: Der Mörder ist der Engländer da oben auf dem Schlosse, — die Frau, welche er mit sich führt, ist seine Mitschuldige. Mein Sohn wird morgen bei Anbruch des Tages hingerichtet werden, wenn ich nicht heute noch den Thäter den Händen der Gerichte überliefern kann. Der Mörder aber ist Tollart, — ich wollte sagen, Dermott. Verzeihen Sie, die vielen Schicksalsschläge haben mich verwirrt gemacht. — Der Taubstumme, welcher den Leichnam der Pique-Dame in einem Reisekoffer forttrug, wird unweifelhaft der junge Mann sein, dem Sie in der Zeichensprache Unterricht erteilen.“

Der Pastor rieb sich die Stirn, auf welcher Schweißtropfen perlten.

„Ich entsinne mich jetzt,“ hob er an, „daß der Stumme zur Zeit des Verbrechens verschwunden war, ich erfuhr nicht, wohin, und daß er einige Wochen später hier wieder eintraf.“

„Gott sei Dank!“ murmelte Lebrun, einen dankbaren Blick zum Himmel richtend, „mein Sohn wird nicht auf dem Schaffot enden.“

Nach einer Pause richtete er die Frage an den Pastor:

„Sind Sie Ihrer Sache gewiß, daß Ihr Schüler heute Abend kommen wird?“

„Ganz gewiß, mein Herr; der Taubstumme hat eine Achtung vor den Befehlen seines Herrn, die an Furcht grenzt. Der arme Mensch hat ihm stets ohne Widerrede gehorcht. Ich möchte darauf schwören, daß er gegen acht Uhr kommen wird, da er hier von mir Abschied nehmen will.“

„Um acht Uhr!“ wiederholte der Greis mit dumpfer Stimme; es kam ihm in den Sinn, daß man jetzt wahrscheinlich das Gerüst zum Schaffot zimmerte.

Der Tag neigte sich. Die Mühle zu Yvette wurde fast unsichtbar in dem Nebelschleier, der langsam aus dem feuchten Thale emporstieg, in welchem sich die beiden Flüsse vereinigten. Vom hellen Kaminfeuer, auf welchem spirituose Getränke gebraut wurden, erleuchtet, schimmerten die Fenster der Wohnung Atkins' durch den Nebel.

„Woher wird der Stumme kommen?“ fragte Lebrun.

„Von jener Wiese her und über die Brücke, — es ist der nächste Weg.“

Das Gespräch ward jetzt durch den Polizisten unterbrochen, den Lebrun als Wache bei dem stark berauschten Engländer zurückgelassen hatte.

„Herr Lebrun,“ sagte er, „es sind soeben drei Männer und eine Dame in jenes Haus getreten.“

„Ihr Signalement?“

„Der eine Herr und die Dame scheinen die Herrschaft zu sein,“ antwortete der Polizist. „Die Uebri- gen machten den Eindruck auf mich, als seien sie die Bewohner jener Mühle.“

„Man hat Dich doch nicht bemerkt?“

„Nein, ich versteckte mich unter einem Kohlen- schober, als sie eintraten.“

„Begleib Dich wieder dahin zurück und pfeife, sobald irgend Jemand das Haus verlassen will.“

Der Polizist entfernte sich.

„Herr Pastor,“ begann Lebrun wieder, „geben Sie mir meinen Sohn zurück.“

„Ich?“ stammelte der Pfarrer, „wie könnte ich —“

„Seine Rettung ruht in Ihren Händen, — ich werde Ihnen jetzt die volle Wahrheit mittheilen. Meine Nachforschungen gelten dem Mörder der Pique-Dame und die Männer, welche mich begleiten, sind Polizeibeamte. Ich flehe Sie an, mir Ihren Beistand nicht zu versagen, damit mein Sohn nicht unschuldig hingerichtet werde. Seit vier Monaten arbeite ich Tag und Nacht an seiner Rettung, — endlich, endlich ist Gott barmherzig gegen mich und läßt mich den wirklichen Verbrecher finden. Um einen Ausschub für die Hinrichtung meines Sohnes, die schon morgen früh stattfinden soll, zu erzielen, ist es nöthig, daß ich alle Verbrecher noch in dieser Nacht der Gerechtigkeit überliefere, besonders aber den Taubstummen. — O, helfen Sie mir, Herr Pastor, ihn auszuforschen.“

„Von Herzen gern.“

„Ich sehe mich genöthigt, Sie noch mit einer anderen Bitte zu beehelligen. Mein Zeugniß ist partiell, und das des Taubstummen würde nicht genügen, aber Ihre Aussage wird entscheidend sein. Sie sind Seelsorger, kennen die ganze Umgegend —“

„Ich bekleide dieses Amt schon seit zwanzig Jahren —“

„Nun wohl, Sie kennen diesen elenden Dermott, seine würdige Genossin, seinen Complicen Atkins und die verbrecherischen Inassen jener Mühle. Sie werden mit dem Taubstummen sprechen, werden vor den Richtern bezeugen, daß man keine Komödie spielt und man wird Ihnen schon wegen Ihres ehrwürdigen Amtes unbedingt glauben. Ich bitte Sie, mich zu begleiten.“

„Nach Paris?“ rief der Pfarrer erschrocken aus. „Ja, nach Paris, noch heute Abend, sobald der Stumme angelangt sein wird.“

„Aber erwägen Sie doch, mein Herr, daß ich seit zwanzig Jahren den Kirchturm von Morsang nicht aus den Augen verloren habe, — daß meine Pfarrkinder meiner bedürfen!“

„Es bedarf Ihrer ebenfalls der Unschuldigen, der ohne Sie nur noch einige Stunden zu leben hat. Sie werden mir meine Bitte nicht abschlagen, — Sie können es nicht!“

Eine Gestalt kam jetzt durch den Nebel über die Wiese geschritten.

„Das ist der Stumme,“ sagte der Pfarrer, demselben entgegengehend.

Lebrun, der besorgte Vater, zitterte heftig, als er sich demjenigen gegenüber befand, der das Leben seines Sohnes in seiner Hand hielt. Er wünschte auf der Stelle Aufklärungen von ihm, aber es war jetzt vollständig dunkel geworden, und man hat bis jetzt noch kein Mittel aufgefunden, um mit einem Taubstummen im Finstern zu reden.

„Lassen Sie uns nach der Mühle gehen,“ sagte er zum Geistlichen. „Ich habe Schwefelholz und ein Licht bei mir. Wir können, während meine Untergebenen die Elenden gefangen nehmen, uns mittelst Ihres Beistandes mit dem Stummen unterhalten.“

Der Pastor, von Mitleid für den so schwer geprüften Vater durchdrungen, ergriff den Arm des Taubstummen und folgte schweigend dem voraneilenden Greise nach der Mühle zu Yvette. Die Fenster des Erdgeschosses im Hause Atkins' schimmerten jetzt so hell, daß sie auf ein sehr großes Feuer schließen ließen. Plötzlich schoß ein langer Feuerstreifen aus einem der Fenster zum Himmel, wie Irrlichter einen Theil des Gebäudes umhüpfend, welches seit einigen Augenblicken den Mördern der Pique-Dame Obdach gewährte.

„Das ist Feuer!“ schrie Lebrun, „der nichtswürdige Atkins hat seine Wohnung selbst angezündet. Tollart wird entkommen, — laßt uns dahineilen, — ich muß seine Flucht zu verhindern suchen.“

Mit diesen Worten stürzte er so schnell auf die Brandstätte zu, daß der Pfarrer und der Taubstumme ihm kaum zu folgen vermochten.

Das Feuer nahm in ungläublich kurzer Zeit riesige Dimensionen an. Das wurmförmige, ausgedörrte Gebälk flammte empor wie ein Haufen Hohlspäne. Das Feuer hatte seinen Ursprung in dem Erdgeschosse genommen, woselbst der rothhaarige Diener ein Kohlenfeuer unterhielt, um die berauschten Getränke zum Sieden zu bringen. Schon hatten die gierigen Flammen das Gebälk der ersten Etage entzündet, schon brannten die Treppen lichterloh.

„Wir werden keinen Einzigen aus diesem Hause herauschaffen können,“ redete ein Polizist mit düsterer Miene Herrn Lebrun an. „Das Haus hat nämlich nur einen einzigen Ausgang und dieser ist durch das Feuer versperrt. Wenn die Schurken sich nicht entschließen sollten, vom Dache herunter zu springen, was bei der Höhe des Hauses sie unfehlbar tödten würde, rettet sie nur ein Wunder vor dem Feuertode.“

(Schluß folgt.)